

Ein Vergleich mit A. D. Gordon von E. Schweid erhellt die schwierige Position Bubers in Israel. »Die Aggada des Judentums trat durch seine (Bubers) Worte in all ihrer Schönheit hervor. Aber gerade diese Qualitäten sind es, die sie denen entfremdeten, die das Joch der Verwirklichung auf sich genommen hatten. Sie konnten in seiner Aggada ihre Lebenswahrheit, ihre halachisch strenge Wahrheit, die bei all ihrer Radikalität realistisch und konkret war, nicht wiedererkennen. Diese lag vielmehr in den Worten Gordons.« (S. 285)

Zwei Beiträge lenken die Aufmerksamkeit auf den Fernen Osten (R. Wood, Y. Hiraishi) und decken dabei eine frappante Fülle von Verwandtschaften auf. Der letzte grosse Teil wendet sich schliesslich dem religiösen Denken Bubers zu. Der engagierte Vortrag von H. Gollwitzer deckt den Einfluss Bubers auf die protestantische Theologie auf, der sowohl explizit als auch implizit bis hinein in die Theologie R. Bultmanns eine weitverzweigte Diskussion bestimmt hat. Daneben betont Gollwitzer die politische Seite des Wirkens Bubers als eine »Herausforderung, unter der jede Theologie, die ihre Sache ernst nimmt, heute steht« (S. 420). Er zielt dabei auf den Zionismus Bubers, den er sowohl als Utopie für Israel als auch als Vorbild einer in die konkreten Verhältnisse hineinsprechenden Theologie bewahrt wissen will. Gerade diese Zuspitzung, die von dem Kongress bisher umgangen war, stösst auf einen höchst sensiblen Punkt, wie die Diskussion gezeigt hat, die nach keinem Vortrag so heftig geführt wurde wie nach diesem.

Es ist zu viel in dem Buch enthalten, als dass es in einer Besprechung sachlich ausgeschöpft werden könnte. Mir lag vornehmlich daran, Geschmack auf dieses Buch zu wecken, in dem jeder dann seine besonderen Entdeckungen machen wird, wenn er sich von dem Werk Martin Bubers angesprochen weiss. Michael Weinrich, Paderborn

Ekstatische Konfessionen, gesammelt von MARTIN BUBER, 5. Auflage, mit einem Nachwort von Paul R. Mendes-Flohr. Heidelberg 1984. Verlag Lambert Schneider. XXXVIII, 260 Seiten.

Das 1909 bei Eugen Diederichs erstmals erschienene Frühwerk Bubers liegt nun wieder in einem auf Bubers eigenen Zusätzen basierenden, verbesserten Neudruck vor. Es wurde zudem wesentlich bereichert durch das dokumentierte Nachwort des Jerusalemer Professors für vergleichende Religionswissenschaft und neuere jüdische Geistesgeschichte, Paul R. Mendes-Flohr. Die ekstatischen Konfessionen Bubers entstammen seiner »mystischen Periode«, lange vor seiner philosophischen Hinwendung zum mitmenschlichen Du. Die von Buber getroffene Auswahl der Texte ist selektiv. Erfahrungsaussagen aus dem chinesischen, indischen, persischen, islamischen, jüdischen und christlichen Bereich über mystische Erlebnisse, die zum Bewusstsein völliger Weltenthobenheit und Einheit mit der Gottheit führten, wurden von Buber zum Sprechen gebracht.

Er deutete sie als Ausformungen solipsistischer, monistisch-pantheistischer Religiosität. Die ekstatischen Konfessionen zählen zu den damals einflussreichsten Frühschriften Martin Bubers. Mendes-Flohr zeichnet ihre vielfältige Wirkungsgeschichte umsichtig nach. Das Buch wird den Historikern der konfessionsunabhängigen Mystik und vielen Suchern nach Erfahrung mit der Gottheit Freude bereiten. Clemens Thoma

MARTIN BUBER: Pfade in Utopia. Über Gemeinschaft und deren Verwirklichung. 3. Auflage: erheblich erweiterte Neuausgabe, mit einem Nachwort versehen von Abraham Schapira. Heidelberg 1985. Verlag Lambert Schnei-

der. 479 Seiten. (Eine wichtige Druckfehlerberichtigung liegt bei.)

Was diese beträchtlich erweiterte Neuausgabe besonders empfehlen lässt, ist ohne jeden Zweifel das Nachwort des Herausgebers Abraham Schapira, das unter der Überschrift steht: »Werdende Gemeinschaft und die Vollen- dung der Welt. Martin Bubers sozialer Utopismus« (S. 415–452). Allein schon der Umfang dieses Nachworts lässt erkennen, dass wir hier einen gezielten Versuch vor uns haben, Bubers Gedanken geschichtlich zu orten, mit anderen Worten: das »Damals« und das »Heute« einfüh- lend und verstehend miteinander ins Gespräch zu bringen. Meines Erachtens ist diese Einführung hervorragend ge- lungen, und man kann nur nachdrücklichst empfehlen, die Lektüre mit ihr zu beginnen. Ich kenne keine Einfüh- rung in Bubers Gedankenwelt, welche die hier gebotene an Kürze und Präzision übertreffen würde.

Aus der Fülle des Vorgelegten sei, im Blick auf die Inter- essen der Leser des FrRu, auf den Abschnitt »Über Leon- hard Ragaz« verwiesen (S. 365–380). Auf diesen wenigen Seiten ereignet sich, von Buber dialogisch (mit Ragaz) re- flektiert, was die Begegnung von Judentum und Christen- tum in der Tiefe und ureigentlich ausmachen kann und muss. Man könnte sich höchstens darüber streiten, was man mehr bewundern und worüber man sich mehr wun- dern muss: über die Klarheit, mit der das Zentrale schon so früh gesehen (Ragaz) und bestätigt (Buber) wurde, oder die Länge der Zeit, die es offensichtlich braucht, bis diese Einsichten die Wirklichkeiten des Lebens entschei- dend zu verändern vermögen. Odilo Kaiser, Freiburg i. Br.

MANFRED CLAUSS: Geschichte Israels: Von der Früh- zeit bis zur Zerstörung Jerusalems (587 v. Chr.). München 1986. Verlag C. H. Beck. 238 Seiten.

Nach der Einleitung, in der die Themen Raum, Zeugnis- se, Chronologie besprochen werden, folgen sechs Kapitel; das erste ist die »Frühgeschichte der Hebräer«, eingeteilt in fünf Abschnitten: »Der Alte Orient im zweiten Jahrtau- send«; »Ursprünge der Hebräer«; »Landübernahme«; »Helden«; »Herrscher«; »Richter« und »Leben in vor- staatlicher Zeit«.

Im nächsten Kapitel geht es um »die vereinigten Königrei- che, Juda und Israel«; das folgende Kapitel handelt vom »Zerfall der Doppelmonarchie und Rivalitätskämpfe«, daran reihen sich die Kapitel »Israel«, »Juda« und »Struk- tur der hebräischen Monarchien«. Es folgen der Ausblick, die Zeittafel, das Abbildungsverzeichnis, die Bibliographie und ein ausführliches Register von 15 Seiten.

Es ist das Verdienst des Autors, die Geschichte Israels bis zur Zerstörung des ersten Tempels, wie sie in der Bibel überliefert ist, in dem grösseren Rahmen der Geschichte des Vorderen Orients zu bringen. Die Geschichte Israels auf diesem erweiterten Hintergrund wird zusätzlich be- reichert und verständlich durch die Ergebnisse und Ein- sichten der modernen Anthropologie, Soziologie und Ar- chäologie dieses riesigen Landkomplexes. Die Geschichte Israels wird dadurch zur Geschichte eines der vielen Völ- ker der Prähistorie und Historie des kulturträchtigen Bo- dens des Vorderen Orients. Die Geschichte Israels wird entmythisiert und der Begriff »Gottesvolk« ziemlich be- langlos, zumindest bis in die Zeit des babylonischen Exils. »Die bis dahin eher politisch als kultisch verstandene Er- wählung des Volkes reduzierte sich auf das Kultische. Das Ende aller politischen Hoffnungen bot die Möglich- keit einer neuen Anschauung vom Exodus, eines neuen Bundesbegriffes, der letztlich im Neuen Testament einen so hervorragenden Platz einnehmen sollte« (S. 205).

Dieser Vorgriff auf das Neue Testament folgt auf die reli- giöse Entwicklung der exilierten Hebräer zum Bekenntnis

»zu ihrem Gott, als dem einzigen Gott und als Schöpfer und Herren der Welt« (ibid.).

Der Autor, Ordinarius für Alte Geschichte an der Katholischen Universität Eichstätt, »knüpft notwendigerweise an die alttestamentliche Forschung an, die ihren Niederschlag in zahllosen Gesamt- und Einzeluntersuchungen gefunden hat. Da dies nicht im einzelnen belegt ist, soll es an dieser Stelle wenigstens zum Ausdruck gebracht werden« (S. 212). In Ermangelung der Quellenangaben wird der fachlich nur von der Bibel vorgebildete Laie mit neuen Inhalten und Gesichtspunkten konfrontiert, deren Quellen ihm unbekannt bleiben. Nehmen wir z. B. die Landeinnahme, die ihm aus dem Josua-Buch geläufig ist. Er erfährt nun: »In Wahrheit gab es aber keine politisch-militärische Einheit der Hebräer vor und während der Landeinnahme. Eine solche spielte weder bei den Vorgängen um den Auszug aus Ägypten eine Rolle, noch wurde Palästina (?) von einer Heermacht unter dem Befehl des Josua erobert. Die Landeinnahme war kein einmaliger, in kurzer Zeit vollzogener Akt . . . Das Gros der Einwanderer bildeten einzelne Sippen oder Sippenverbände von Kleinviehnomaden, die mit ihren Herden während der winterlichen Regenperiode im Grenzgebiet zwischen Wüste und Kulturland lebten und im Sommer mit dem Ende der Vegetationsphase gezwungen waren, tiefer ins Kulturland einzudringen« (S. 32).

Der Prozess des Sesshaftwerdens mag so oder ähnlich an vielen geeigneten Punkten der Erde stattgefunden haben und auch für die Hebräer gelten. Es bleibt zu bedenken, dass es heute noch Kleinviehnomaden in Israel gibt, die während des Jahresturnus ihren von den Jahreszeiten vorgeschriebenen Wanderkreis durchziehen und ihn anscheinend der Sesshaftigkeit vorziehen.

Gideons Kampf gegen die Midjaniter wird nur lokale Wichtigkeit zugesprochen. »Gideons Kampagne ist also weder als Feldzug zu bezeichnen, noch liefert er den Midjanitern eine Schlacht. Das Ereignis hatte lediglich lokale und gänzlich partikuläre Bedeutung« (S. 41). Wir erfahren nicht, worauf sich dieses Urteil gründet. Die Bibel schweigt nach dem Feldzug Gideons über zusätzliche Einfälle Midians. Der Prophet Jesaias erwähnt den Kampf Gideons gegen Midian als Musterbeispiel eines erfolgreichen Sieges Weniger gegen Viele (Jes 9,3; 10,26; 60,6). Der Sieg wird von Habakuk (37) als paradigmatisch gekennzeichnet. Psalm 83, 10 fleht, dass den vielen Feinden des Volkes geschehe wie einst Midian.

Die Erkenntnisse der Psychoanalyse auf Bibeltexte angewandt können zu unerwarteten Ergebnissen führen. Gen 32, 25–33 erzählt vom Kampf Jakobs mit dem Mensch-Gott, in dessen Verlauf Jakobs »Hüftpfanne« verrenkt wird. So übersetzen Kautsch, Buber, l'Ecole Biblique Jerusalem den hebräischen Ausdruck »Kaph-yarech« statt mit »Höhlung der Hüfte« wie bei Claus, der die Frage anschliesst, »Ob mit Höhlung nicht vielleicht die Genitalien umschrieben werden sollen?« Hier (S. 27) knüpft der Autor den schwer verständlichen Vorfall von Ex 4, 24–26 an, der damit endet, dass Zipora, die Frau Moses, die Vorhaut ihres Sohnes mit einem Flintstein beschneidet. Mit der abgelösten Vorhaut berührt sie »seine Füße« und rettet Moses durch diese Tat. Wird dieser Vorfall verständlicher durch die angebotene Übersetzung: »Sie nahm einen scharfen Feuerstein und beschnitt die Vorhaut ihres Sohnes und berührte seine Scham.« Claus schliesst die Frage an: »Die Scham des Moses, des Sohnes oder des unbekannten Wesens?« Diese Frage jedoch beantwortet die Bibel in der Fortsetzung des Satzes: »Sie sprach, Du bist mein Blutbräutigam« (4, 25). Diese Anrede kann sich augenscheinlich nur an Moses richten, denn die Vorstellung der Polyandrie ist in der Bibel kaum nachweisbar, es

sei denn Gen 19, 33–36 wird als solche verstanden. Es sei bemerkt, dass Kautsch und die Ecole Biblique diese Bibelstelle ebenfalls mit »Scham« übersetzen, obschon der hebräische Urtext dazu keinen Anlass bietet. Die Ecole Biblique vergleicht diese Stelle mit Jes 6, 2 und 7, 20 und bemerkt dazu, dass »regel«-Fuss- an diesen Stellen »euphemistisch« für Geschlechtsteile gesetzt ist. Claus beendet diesen Absatz: »Beide Geschichten berühren die Sphäre des Geschlechtlichen, der männlichen Fruchtbarkeit, die für den Nomaden im Zentrum gerade des religiösen Denkens stand« (S. 27). Es wird nicht gesagt, wie die Begebenheiten dieser Erzählungen das Geschlechtliche bzw. die Fruchtbarkeit Jakobs und Moses beeinflusst haben. Die Geschichte Israels ist nicht nur Geschichte eines Volkes. Sie ist engstens verwoben in der Geschichte der Völker und der Weltreligionen. Diese sind undenkbar ohne die Geschichte Israels, welche ihrerseits im geopolitischen und kulturellen Raum jener sich abspielt. Selbst die Frühgeschichte Israels ist ohne ihren besonderen religiösen Hintergrund innerhalb des geopolitischen und kulturellen Raumes ihres Geschehens nicht fassbar. .

Dr. Yehiel Ilzar, Jerusalem

SCHMUEL DAUM: *Peninê tóra*. Rabbinische Weisheiten zum Pentateuch. Gedanken und Lebensweisheiten jüdischer Interpreten und Ethiker zu den Wochenabschnitten: Bereschit-Schemot, Genesis und Exodus. Basel 1985. Verlag Victor Goldschmidt. 414 Seiten.

Der Verfasser, jüdischer Kinderlehrer in Israel, Zürich und Frankfurt, legt hier 226 Verse oder Versteile aus Genesis und Exodus für jüdische Kinder aus. 39 Verse davon wiederholt er ein- bis viermal, weil sie verschiedene, für Kinder nicht auf einmal aufnehmbare, besonders ethische Inhalte haben. Zwischenhinein verstreut er 12 Schilderungen über grosse biblische und jüdische Geschichtseignisse und verfertigt dazu Skizzen oder reproduziert Bilder. Von zwanzig grossen jüdischen Kommentatoren gibt er kurze Lebensbeschreibungen mit Bildern. Er zitiert jeweils zuerst die Bibelverse auf Hebräisch, gibt dann eine deutsche Übersetzung und deutet die Verse dann anhand von kurzen Geschichten, Midraschim, Legenden und Anekdoten. Durch sie sollen die Kinder zur Liebe für Israel, zur Wohltätigkeit, zur Grossmütigkeit und zur Erhaltung der jüdischen Traditionen animiert werden. Im ganzen Buch gibt es über 200 erzählte kleine Geschichten. Sie stammen aus Midrasch, Talmud, dem mittelalterlichen Judentum und (meistens) von grossen chassidischen Meistern aus dem östlichen Europa des 18./19. Jahrhunderts. Die Art und Weise, wie Schmuël Daum Geschichten zur Bibel erzählt, ist ganz einfach, ohne Beiwerk, ohne wissenschaftlichen Quellenbezug, kindlich. Deshalb liest man sie auch als Erwachsener gerne, ja man möchte wieder Kind werden. Jede Seite strotzt geradezu von Kindlichkeit, Einfachheit, Besinnlichkeit und Klarheit. Das Buch setzt Kinder voraus, die von jüdischen Familien stammen, in denen die jüdische Tradition hochgehalten wird. Daum selbst sagt im Vorwort, er habe den grössten Teil seiner Darlegungen aus der mündlichen Tradition seiner Eltern geschöpft. Als Nichtjude möchte man neidisch über die Überfülle jüdischer Erzähltraditionen zur Bibel werden. Wenn ein christlicher Kinderlehrer versuchen würde, kontinuierlich neutestamentliche Bibelverse mit späteren Geschichten zu beleuchten, würde er sehr bald an ein Ende kommen. Was uns fehlt, ist eine konsistente Erzähltradition, die viele Kinder mehr ansprechen könnte als trockene dogmatische Analysen.

Schmuël Daum hat mit seinen »Perlen der Tora« ein schönes Feuer entzündet, das auch ins Christentum hinüberleuchten möge.

Clemens Thoma